

Von der Badelust am Schutterstrand

Christel Seidensticker

Schon in prähistorischer Zeit sind, wie man weiß, die Menschen ins Wasser gegangen und geschwommen. Die Ägypter, die Griechen haben es getan, und auch die Germanen waren Schwimmer. Doch im Mittelalter änderte sich die Einstellung. Baden galt, da man sich dabei entblößte, als unanständig. Es gab Verbote, die auch damit begründet wurden, dass in Gewässern Dämonen lauerten, aber auch Pestilenzen und andere Seuchen. Erst im Zuge der Aufklärung verlor das Schwimmen und Baden den Geruch der Verworfenheit. Doch noch nach 1800 galt es als ziemlich unanständig, in offenen Gewässern zu baden. Die Badehose war noch nicht erfunden, man vergnügte sich eben splitternackt in den Gewässern und erregte öffentliches Ärgernis. Da man deshalb auch nicht schwimmen lernen konnte, gab es häufig tödliche Badeunfälle.

Den Befürwortern des Schwimmens ging es vielfach nicht um die gesunde Bewegung im Wasser, schon gar nicht um Sport, – das Wort gab es noch gar nicht – sondern darum, Unfälle im Wasser zu verhindern.

Und dies ungeachtet der Tatsache, dass Aufklärer wie Rousseau das Schwimmen als Körperertüchtigung ansahen, ungeachtet auch der Tatsache, dass es schon vor 1800 Badeanstalten wie etwa in Paris oder Frankfurt am Main gab, ging es nach 1818 lange bis ins 19. Jahrhundert hinein nicht so sehr um die gesunde Bewegung oder gar Körperertüchtigung. Auch die Forderungen des Pädagogen Johann Christoph Friedrich GutsMuths (1759–1839) und seine 1798 erschienene Schrift, das „Kleine Lehrbuch der Schwimmkunst zum Selbstunterricht“ waren noch weitgehend unbekannt. Doch auch bei ihm heißt es noch: „Bisher ist das Ertrinken Mode gewesen, weil das Schwimmen nicht Mode ist.“ Schwimmen als Schutz vor dem Ertrinken? Bei ihm geht es weiter, er sieht das Schwimmen, wie die körperliche Erziehung insgesamt, als wichtigen Bestandteil der Erziehung.

Entsprechend handelte noch 1818 ein „Conversations-Lexikon“ das Stichwort „Schwimmen“ zunächst mit einer physikalischen Definition und dann mit folgendem Text ab:

Menschen und Tiere, wenn sie sich lebend auf dem Wasser erhalten wollen, drücken durch Schlagen und Stoßen das Wasser, indessen hat selbst die Natur das Thier geschickter zum Schwimmen als den Menschen gemacht, denn sie hat ihm vier Füße und einen etwas langen zurückgebogenen Hals gegeben, den Kopf aber im Verhältniß zu dem übrigen Körper viel leichter gemacht, als bei dem Menschen.

Die Kunst zu schwimmen ist gewiß eine der nöthigsten und nützlichsten; denn die meisten Menschen verunglücken im Wasser aus Mangel derselben.¹

Es ging also darum, sich „lebend auf dem Wasser zu erhalten“. Zwei Jahre später wurde das in einem Supplementband noch deutlicher. Dem sonst wortgleichen Text wurde hinzugefügt:

Diejenigen, welche nicht schwimmen können, binden sich einige mit Luft angefüllte Blasen um den Leib, oder ziehen Schwimmkleider an, die mit Kork gefüttert sind, ehe sie sich dem Wasser anvertrauen. Hiehin gehört auch der von Franz Kessler erfundene Schwimmgürtel oder Luftgürtel, ein lederner mit Luft angefüllter Gürtel, der um den Leib gelegt wird. Dergleichen Hülfsmittel sind zwar zureichend, können aber dennoch, wenn man nicht geschickt genug ist, sich selbst zu helfen, nicht verhindern, dass man nicht zuweilen im Wasser umschlage, mit dem Kopf unter dasselbe komme und ertrinkt. Daher ist die Kunst zu schwimmen gewiß eine der nützlichsten; denn die meisten ertrinken im Wasser aus Mangel derselben und aus Bestürzung.²

Im Folgenden möchte ich an einigen Zeugnissen aus Lahr illustrieren, wie sich die Geschichte des Schwimmens in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vor Ort darstellt.³ Schauplatz aller gelungenen und misslungenen Schwimmversuche war die Schutter, die vom Gaisberg im Schwarzwald kommend damals offen durch Lahr floss, bis sie sich durch die Rheinebene schlängelnd bei Kehl in die Kinzig mündete. Ihr Wasser wurde hier vor allem von den zahlreichen Gerbern genutzt, was mit entsprechenden Verunreinigungen und üblen Gerüchen einherging. Heute ist die Schutter innerhalb des Stadtgebiets weitgehend überbaut.

Im August 1808 schrieb der fünfzehnjährige Karl Geiger, Sohn des Buchdruckers Geiger in Lahr, einen Brief an seinen älteren Bruder, der kurz zuvor bei Cotta in Tübingen eine Buchhändlerlehre begonnen hatte.

Den Unglücksfall, den Du mir erzählst, las ich sehr ungerne und mit schwerem Herzen, aber Du wirst mit schwerem Herzen inliegendes Blatt durchlesen. Übrigens bemerke ich Dir, daß Deine Vermutungen wegen der Mutter in Rücksicht des Badens ganz eintrafen, und Du wörtlich alles widerlegtest, was mir die Mutter gerade bei Erbrechen des Briefes sagte, daß ich Dir sogleich schreiben solle. Da muß ich Dir noch sagen, daß ich ein wenig glücklich im Schwimmen bin, und bereits 15 Schritte weit schwimmen kann. Heute ist Setzer Trübner hier. Er will wirklich eine Krämerstochter in Basel heiraten

*und sagt, daß letzten Sonntag vor acht Tages in Straßburg sieben Menschen ertrunken seien, und vergehe keine Woche, da nicht vier oder fünf ertränken.*⁴

Diese Zeilen mögen zunächst rätselhaft sein. Da gibt es einen Unglücksfall in Tübingen, da gibt es eine Reihe von Ertrunkenen in Straßburg, und dazwischen schreibt Karl, offensichtlich auf Anweisung der Mutter, dass er nun schwimmen kann. Bei dem „*inliegenden Blatt*“ kann es sich in diesem Zusammenhang nur um das Lahrer Wochenblatt vom 16. Juli handeln. Auch da wird von einem Badeunglück berichtet. Ein 17-jähriger Schreiner-geselle aus Sulz am Neckar hat in der Schutter gebadet und ist dabei gestorben.

Er badete an dem Ablaß oberhalb der Lohmühle mit vielen andern und sprang in vollem Schweiß in das Wasser; er kühlte sich also zu schnell ab und zog sich einen Schlagfluß zu, denn gleich nach dem Sprung sank er unter, und das Wasser zog ihn in eine Tiefe fort. – Mehrere die mit ihm badeten, aber nicht schwimmen konnten wollten ihn zwar retten, allein die Tiefe des Wassers hinderte sie; doch sprang ein junger Mensch in das Wasser, und umfaßte ihn schwimmend, allein seine Kräfte verließen ihn, und er musste auf Selbstrettung denken. Durch Aufziehung der Stellfallen erhielt man den toten Körper.

*Alle ärztlichen Bemühungen des Hr. Med. Rath und Land-Physikus Mylius waren fruchtlos. Möchten alle Badende ein Beispiel an diesem unglücklichen Todt nehmen, und die beim Baden so nötigen Vorsichts-Regeln beobachten, und weder mit vollem Magen, noch weniger aber im Schweiß am Körper sich schnell abkühlen! – So lange noch einiger Schweiß am Körper verspürt wird, muß eine langsame Abkühlung statt finden, und wo möglich Brust und Kopf zuerst gewaschen werden.*⁵

Der Unglücksfall wird hier zum Anlass genommen, die Badenden zu ermahnen, sich vor dem Sprung ins Wasser abzukühlen. Es gab an diesem Sommertag wohl eine größere Anzahl von badenden Jugendlichen, von denen einige nicht schwimmen konnten.

Es bleibt noch hinzuzufügen, dass der Briefschreiber Karl Geiger fünf Jahre später beim Baden im See von Neuchatel seinen Tod fand. Die tieftraurigen Eltern setzten eine lange Todesanzeige ins Wochenblatt und brachten ihre Trauer zum Ausdruck.⁶

Er badete mit seinem Freund und Landsmann eine halbe Stunde von Neuschatel; versank in einen Abgrund, und sein Freund, der nicht

schwimmen konnte, war außer Stand, ihn zu retten, sondern konnte bloß entfernte Hülfe herbeirufen. Erst nach einer halben Stunde ward er dem Wasser entrissen, und alle angewandte ärztliche und chirurgische Bemühungen waren fruchtlos. Er, der mit so viel Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt, ohne ängstlich zu seyn, sein Leben zu schonen und zu erhalten suchte, und nie eine tollkühne Handlung beging; er, der seinen entfernten älteren Bruder so oft warnte, im Neckar sich nicht zu viel zu wagen, er mußte auf solche Weise sein junges hoffnungsvolles Leben enden. ... Ruhe sanft Du Guter! Des- sen Herz so voll war, sich zum guten, nützlichen Sohn und Bürger zu bilden und unsere Tage zu versüßen.⁷

Die Badelust am Schutterstrand, die kannte man also schon, und die wird es auch immer schon gegeben haben. Die Schwimmer aber sind noch in der Minderheit. In diesem nach einem kalten Frühjahr recht heißen Sommer hat es sich Karl Geiger vorgenommen zu schwimmen.

Doch dass es zu diesem Zeitpunkt und auch viele Jahre noch in Lahr ein *Geschmäckle* hatte, ins Wasser zu gehen, kann man im Lahrer Wochenblatt in Anzeigen und amtlichen Bekanntmachungen verfolgen.

Am 27. Juli 1808 wirbt Joh. Müller um Badegäste:

Einem verehrlichen Publikum mache ich hierdurch bekannt, daß ich nunmehr den Garten und das darin befindliche Haus des Herrn Handelsmann Resch bewohne, woselbst ich die feine Wäsche wie bisher aufs Beste besorgen werde, und deshalb um das fernere Zutrauen und Wohlwollen meiner Freunde gehorsamst bitte; – auch benachrichtige ich zugleich die Baadlustige, dass hinlänglicher Platz an Zimmer mich in den Stand setzt, Baadstuben anzulegen, wo sowohl Herren als Frauenzimmer sich bequemer und guter Bedienung versichert halten können; – Diejenigen hingegen, welche das Baad in der Schutter selbst, dem in dem Zimmer vorziehen, können solches bei möglich guter Bequemlichkeit um einen sehr billigen Preiß genießen, wobei ich mir jedoch sittlich gute Aufführung erbitte. Die schöne Lage des Gartens, Reinlichkeit, Fleiß und Billigkeit versichern mich eines geneigten und zahlreichen Zuspruchs.

*Joh. Müller, unter dem
Nahmen meiner Ehfrau
Bloßer Lehn bekannt.⁸*

In den folgenden Jahren boten immer wieder verschiedene Badwirte den *Baadlustigen* Annehmlichkeiten und gute Bedienung an der Schutter an. Preise werden nicht genannt, aber es versteht sich, dass der Service nicht

umsonst war, das kostete. Die Lahrer Jugend mag wohl kaum das Geld gehabt haben, sich der Dienste der Badwirte zu bedienen. Sie vergnügt sich dann eben in der Schutter Die Wohlhabenderen dagegen erfrischten sich in den Badestuben an der Schutter.

Gern gesehen war das Treiben der anderen offensichtlich nicht, und schon gar nicht an jedem beliebigen Platz. Noch bis weit in das 19. Jahrhundert hinein schaltete sich das Großherzogliche Bezirksamt ein.

*Das Baden an öffentlichen Plätzen in der Nähe der Stadt und an gangbaren Wegen wird hiermit bei Strafe untersagt.
Zu Badplätzen werden bestimmt: Der Platz zwischen Säge und der Walke, oberhalb der Walke, und in der alten Schutter unterhalb des Ablassstegs bis zur Geiger'schen Matte.*

28. Juni 1826.⁹

Öffentliche Plätze, gangbare Wege – da könnte es ja Neugierige geben, die sich am womöglich unsittlichen Benehmen ergötzen. Eine Polizeiverordnung von 1829 wurde deutlicher.

Nachstehende Polizei-Verordnung, welche wieder allenthalben übertreten zu werden pflegt, wird mit Beifügen anmit republiziert, daß jeder Zuwiderhandelnde, jung oder alt, in eine Strafe von 1 fl. verfällt, wovon dem Anzeiger die Hälfte zukommt, welche Strafe die Eltern für ihre Kinder erlegen müssen. Polizeidiener und Bannwarten sind zur strengen Aufsicht angewiesen.

Ohngeachtet der in frühern Jahren ergangenen Verbote geschieht es wieder, daß eine Menge von Leuten ungescheuet und schamlos an öffentlichen Straßen und Wegen baden, und nicht an den hiezu angewiesenen Plätzen, nämlich am Hochberg, oberhalb der Walke und oberhalb der Zankelschen Mühle, und in der alten Schutter unterhalb des Ablasses bis zur Geigerschen Matte.

Indem man dieß abermals zur öffentlichen Kenntniß bringt, ersucht man die Eltern, welche für ihre Kinder verantwortlich sind, und Lehrer, so wie die hiesigen Einwohner, angelegentlichst, ihre Hausgenossen hiernach ernstlich anzuweisen.

Lahr, den 21. Juli 1829.

Oberbürgermeister-Amt

Funk¹⁰

Die Verbote hielten sich lange. Noch 1843 heißt es:

*Das Baden in der Schutter ist bei 2 Gulden Strafe verboten:
1) an allen Straßen und öffentlichen Wegen, namentlich vom Thiergarten bis zur neuen Mühle und bei der Trampler'schen Wiese.*

2) Auf der Joos'schen Wiese oberhalb der Sägmühle sämtlichen Personen, die nicht Mitglied des Badvereins sind. Das Polizei- und Feldhutpersonale wird zur strengsten Aufsicht angewiesen.

*Lahr den 22. Juni 1843.
Bürgermeisteramt
Fingado¹¹*

Einen Badverein also gab es damals schon in Lahr. Gegründet wurde er am 30. Mai 1842, also rechtzeitig zur Badesaison¹². In Paragraph 1 der Statuten heißt es:

Die Badgesellschaft zu Lahr hat den Zweck, durch Ankauf und Herstellung eines geeigneten und bequemen Badeplatzes dies für die Gesundheit äußerst zuträgliche Baden im fließenden Wasser zu erleichtern.

Nur wer schon 20 Jahre alt und zudem noch männlichen Geschlechts war, durfte Mitglied des Vereins werden. Eine reine Männersache. Das Areal, das der Verein erwarb, lag am östlichen Rand von Lahr am „Walkenbuck“, dem Teil der Schutter, wo zuvor das freie Baden erlaubt war. Jetzt allerdings musste man für das Badevergnügen am gleichen Ort bezahlen. Das konnte sich nicht jeder leisten, und so findet man auf der Mitgliederliste weder Arbeiter noch Tagelöhner.

Wieder nur eine Sache für Wohlhabendere war es, als sich am 13. August 1885 eine „Aktiengesellschaft zur Errichtung und Erhaltung des Aktienbades“ eintragen ließ. Zur Einrichtung gehörte ein Badebecken, in das das Wasser der Schutter abgeleitet wurde, und Badekabinen. Wer sich in der Kabine ausgezogen und sich mit einem der einen großen Teil des Körpers einhüllenden Badekostüme bedeckt hatte, brauchte nur zwei oder drei Schritte, um in das kühle Wasser zu gelangen. Baden und Schwimmen konnte hier nur der kleine Kreis der Aktionäre, meist Kaufleute und Fabrikanten. Wiederum war ein Stück Schutter für das allgemeine Badevergnügen verloren gegangen.

Allerdings dürfte auch hier die Schutter durch die zunehmende Verschmutzung nicht immer ein Ort des Vergnügens gewesen sein. Schon zehn Jahre zuvor hatte Julie Schauenburg, die Frau eines der späteren Mitbegründer der Aktiengesellschaft, an dessen Mutter geschrieben:

Eben kam Moritz zurück aus dem Bade von Ottenheim, ich beneide ihn darum. Die Herren fahren nemlich sehr oft hinaus und baden im Rhein, in der Schutter hier mag man gar nicht mehr baden, seit eine Strohstoffabrik in Seelbach allen Abgang hineinwirft.

Die Strohstofffabrik stellte aus Stroh einen Grundstoff für Papier her. Die giftigen Abwässer trübten nicht nur die Schutter, sondern auch die Gemüter der Talbewohner und ihr Verhältnis zu deren Geschäftsführer Ludwig Auerbach (1840–1882). Anders als sein bis heute noch bekanntes Lied „O Schwarzwald, o Heimat“ geriet das Unternehmen wegen der Konkurrenz der ergiebigeren Zellulose aus Holz schon bald in Schwierigkeiten und ging in Konkurs.

Im April 1892 beschloss der Lahrer Stadtrat, ein Frauenbad einzurichten, das dann im folgenden Jahr fertig gestellt war. Gleichzeitig aber wurde das Baden an allen Plätzen außerhalb der Badeanstalten verboten.

Wie man sich das Badevergnügen in den Anfängen vorzustellen hat? In Lahr wurde ab 1800 aber ein Kalender gedruckt, in dem man sehen konnte, wie man sich das Badevergnügen vorzustellen hat. Nach wenigen Jahrgängen, in denen der Lahrer Hinkende Bote ohne Monatsbilder erschien, ließ Johann Heinrich Geiger einen Holzstecher für jeden Monat ein Bild anfertigen. Das war nicht seine Idee, genau so wenig wie die, für den Monat Juni eine Badeszene zu bringen. In anderen Kalendern gab es solche Bilder schon vor 1800. In Kalendern, die etwas weiter im Norden Deutschlands gedruckt wurden, kam das Baden erst im Juli dran. (Abb. 1)

Fünf allem Anschein nach junge Burschen – natürlich keine Mädchen – vergnügen sich am und im Wasser. Sie sind nackt, sehr sportlich sehen sie nicht aus. Weit und breit gibt es kein Zeichen einer Ansiedlung. Die Botschaft ist deutlich: schwimmen und baden ja, aber, bitteschön, weit außerhalb, und dann auch nur mit einem Rettungsboot im Wasser.



Abb. 1:
Kalenderbild bis
einschließlich
1830

Im Kalender auf das Jahr 1819 erklärt der Kalendermann das Monatsbild vom Juni. „Philosophien über den Monats-Helgen“¹³ nennt er seine Betrachtungen. Hier erzählt er von einem, der beim Baden beinahe ertrunken wäre und dann bei allen Heiligen schwor, erst wieder ins Wasser zu gehen, wenn er Schwimmen könne, so dass er *wenn er seinen Schwur gehalten, ungebadet und ungeschwommen aus seinem Leben gegangen sey.*

Das Schwimmen kann man freilich nicht gleich beim erstenmal recht. Aber einmal muß man doch anfangen zu probieren, und wer mit Muth und Vorsicht oft probirt und endlich den Vortheil durch Übung erlückert, der wird ein Schwimmer.

Doch ist deßhalb die nöthige Vorsicht, wie gesagt, nicht außer Augen zu setzen. Daher ist auch auf unserm Bild ein Schifflin oder Nachen zu sehen, welches ohne Zweifel da ist, um den Badenden und Schwimmen Lernenden, falls einer in Gefahr kommen sollte, zu Hülfe gegenwärtig zu seyn. Seyn Noth- und Rettungsschifflin auf jeden Fall in Bereitschaft zu haben, ist auch bey andern Dingen gut. Und einer, der vielleicht schon einmal das Gleichgewicht im Froschtanz verloren, und glücklich von dem Schiffer in den Nachen gezogen worden war, hat die Angst vergessen und springt zum zweitenmal muthig ins's Wasser. Das muß ich loben.¹⁴

Ab 1830 wird das Bild „modernisiert“. Es sind nun sieben Knaben, einer davon trägt ein Tuch über den Hüften! Und während es zuvor kein Zeichen auf eine menschliche Behausung gibt, ist nun im Hintergrund eine Mühle zu sehen. (Abb. 2)



Abb. 2:
Kalenderbild bis
einschließlich 1849



Abb. 3:
Kalenderbild bis
einschließlich
1862

Zwanzig Jahre später wieder eine Neuerung: Ein weiterer Knabe trägt ein Lententuch, an die Mühle ist ein Haus angebaut. Geschwommen aber wird nackt. (Abb. 3)

Bei einer weitgehenden Veränderung der Szene wie auch des gesamten Layouts des Kalenders wurden von 1863 an aus den Knaben kleine Kinder. Zwei davon ziehen sich gerade an, zwei weitere schwimmen, eines davon mit aufgeblasenen Ballons als Schwimmhilfe. Ein mit Badehose bekleideter Junge springt von einem Badesteg ins Wasser, im Hintergrund ein Wohnhaus – es steigt Rauch auf. Mit den Badehosen sind die Badeszenen an bewohnte Gebiete herangerückt. (Abb. 4)



Abb. 4:
Das Kalenderbild wird
noch weit ins 20. Jahr-
hundert verwendet

Anmerkungen

Bei den Zitaten ist die Originalschreibung beibehalten.

Lahrer Wochenblatt: LWB

- 1 Conversations-Lexikon oder encyclopädisches Handwörterbuch für gebildete Stände in sieben Bänden. Stuttgart, Macklot, 1819, Bd. 6, S. 620.
- 2 Supplement zum Conversations-Lexicon für die Besitzer der Stuttgarter Ausgabe in sieben Bänden. Enthaltend die wichtigsten neuen Artikel und Verbesserungen der Leipziger fünften Auflage. In vier Abtheilungen. Stuttgart, Macklot, 1820. Vierte Abtheilung S. 93.
- 3 Nicht berücksichtigt ist der Ausgang des 19. Jahrhunderts, in dem es in Lahr schon Schwimmbäder gab.
- 4 Die Briefe waren noch in der Mitte des 20. Jahrhunderts im Original erhalten und sind inzwischen verschollen. Ich zitiere nach einer Veröffentlichung von Theodor Schauenburg: Ein Bruder zieht in die Welt. Lahr o. J. [1936], S. 25.
- 5 LWB vom 16. Juli 1808.
- 6 Todesanzeigen waren zu diesem Zeitpunkt im Lahrer Wochenblatt noch nicht üblich. Es war dies erst die zweite Todesanzeige.
- 7 LWB vom 14. Juli 1813.
- 8 LWB vom 27. August 1808.
- 9 LWB vom 1. Juli 1816.
- 10 LWB vom 29. Juli 1829.
- 11 LWB vom 24. Juni 1843.
- 12 Siehe: Bohnert, Gabriele: Rund um den Lahrer Storchenturm. Lahr 1994. S. 135–140.
- 13 Helge: 1) ein auf Papier gemahlter Heiliger. Daher 2) Jedes kleine Papiergemälde. Id. Kupferstich. Zitiert nach den Worterklärungen von: Johann Peter Hebel: Allemannische Gedichte. 3. Auflage, Karlsruhe 1806. S. 221.
- 14 Des Lahrer Hinkender Boten neuer Historischer Kalender auf das Jahr 1819.



Badeleben in Lahr um 1900